"Suchet der Stadt Bestes!"

21. Sonntag nach Trinitatis

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas, die Zedekia, der König von Juda, nach Babel sandte zu Nebukadnezar, dem König von Babel: So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR. Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen. Jeremia 29,1-14

Lassen wir einmal die genauen historischen Hintergründe dieses Textes beiseite – genug: es ist ein Brief des Propheten Jeremia an die nach Babylon deportierten Judäer. Geht dieser Brief, gehen seine Ratschläge, gehen seine Verheißungen noch uns etwas an? Sind sie auf unsere christliche Situation am Beginn eines 3. Jahrtausends christlicher Zeitrechnung irgendwie noch beziehbar? Die Grundgegebenheit ist: Es ist das Gottesvolk, welches hier unter einem besonderen Schicksal erscheint, nämlich dem, in der Fremde zu sein! Es gibt ein Zuhause des Gottesvolkes, das ist die "hochgebaute Stadt" – Jerusalem mit dem Tempelberg, mit dem Zion, mit dem Ort, da die "schönen Gottesdienste des HERRN" sonst begangen sein durften, und es gibt eben dieses weit ab Sein von all dem! Und in der Tat: Als ein Gottesvolk – das neue, das eigentliche sogar – verstehen wir uns auch wieder als Christen! Immerhin kennen wir keinen besonderen heiligen Ort, keinen Berg, keinen Zion, kein irdisches Zuhause insofern, sondern unsere heilige Heimat ist in einer anderen Welt: *"Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern nichtigen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann"*, wie es der Apostel Paulus im Philipperbrief schreibt. Aber auch wir kennen eine "Zerstreutheit", eine Exilsituation, indem nämlich unsere einmal gewesene irdische Gemeinschaft, unser Kirche-Sein sich sichtbar und deutlich ausgehöhlt hat, unterspült worden ist. Die Hallen stehen noch da, es gibt noch die Kirchengebäude – aber der Geist des Evangeliums wie auch der Geist des Glaubensernstes ist aus ihnen gewichen! Es regiert in ihnen nicht länger mehr Christus, sondern der Zeitgeist, die Welt, gar der Teufel. Gibt es da ein Zurück zu dem ganz anderen Zustand, den wir bereits einmal hatten? Es könnte so sein, aber wir wissen es nicht, und die Verheißung des Jeremia werden wir kaum auf uns anwenden dürfen – nicht mehr als eine vage Hoffnung bliebe uns übrig! Aber dann auch dieser Ratschlag, der Stadt Bestes zu suchen! Diese Stadt ist ja ganz offenbar als die uns

eigentlich fremd gewordene Umgebung zu nehmen: der politische Staat, die weltliche Gesellschaft – die profane weltliche Gesellschaft. Die Anweisung würde dann lauten: Sorgt dafür, dass es ihr gut geht, dass es dem Staat gut geht, dann geht es auch euch gut! Aber verhält es sich so? Haben wir nicht in der Wirklichkeit eine ganz andere Situation? Und ist nicht der Einsatz der Christen für den Staat, für die Gesellschaft eher ein Teil des Problems, dass die Kirche sich nicht länger selbst ähnlich sieht! Jeremia hatte ja die Vorstellung: Nicht resignieren, sondern das Beste draus machen! Sich nicht absorbieren lassen, sondern auch in der Fremde, auch im Exil seine Eigenart festzuhalten versuchen! Auch dort das Überleben sicherzustellen versuchen! Vermehrt euch! Aber keinesfalls etwa: Vermischt euch! Haltet aus, und ihr werdet schon sehen, euer Herzenswunsch wird sich am Ende erfüllen – ihr werdet zurückkehren nach Zion! Auch dies ergibt, auf unsere christliche Situation übertragen, keinerlei Sinn! Allenfalls könnten wir es uns ja angelegen sein lassen, unseren christlichen Geist aufrechtzuhalten! Und das hieße nun eher: die gesellschaftlich-kirchliche Misch-Situation am besten zu ignorieren zu suchen! Wer es irgend nur kann und begreift, möge sich konzentrieren auf das, was das Evangelium fördert, es wieder entdeckt, es wieder erhebt! Wir hätten gleichsam die Selbstgenügsamkeit der Wahrheit zu lernen, zu üben, uns darin nicht erschüttern zu lassen!

Gibt es eventuell einen vergleichbaren neutestamentlichen Text? Wir mögen an die Stelle im 1. Timotheusbrief denken: *"So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."* (2,1-4) Auch hier geht es nicht etwa darum, für die Welt oder die gesamte Menschheit oder auch nur für das kleinere politische Gemeinwesen unterstützend und hilfreich zu wirken, sondern allenfalls auf Mittel und Wege zu sinnen, in ihm Ruhe zu haben, in ihm in Ruhe gelassen zu werden! Es bleibt i. Ü. als die einzige Übereinstimmung, dass die eigentlich heilige Sache die Religion oder das Gottesreich oder das Gottesvolk ist. Alles Übrige ist untergeordnet und hat für den wahrhaftigen Menschen Gottes auch untergeordnet zu bleiben. Dieses Bewusstsein aber überhaupt zu besitzen, nein, es neu zu gewinnen, wäre bereits eine Aufgabe, welche eigens übernommen und erfüllt werden müsste! Und auch daran mangelt es bereits in der sich mittlerweile auflösenden (oder bereits aufgelöst habenden) Kirche. Selbstbewusstsein ist eines der ersten Gebote der Stunde! Und Selbstbewusstsein hat ja immer diese doppelte Spitze: es meint die Klarheit über sich selbst, über die Situation, über Gott und die Welt und die Bejahung auch seiner!

Eine Kirche, welche selbstbewusst wäre, würde sich in der Welt und gegen die Welt (oder den Staat oder die Gesellschaft) wohl zu behaupten wissen – aber gewiss auch mit ihren Mitteln allein und nicht mit den Mitteln jener. Eine solche Kirche würde dann i. Ü. auch das zu sein wieder vermögen, was sie nach dem Evangelium sein soll – nicht mehr, aber nicht weniger auch! -, nämlich Licht wie auch Salz.

"Ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden." Vielleicht würden schließlich doch auch noch diese Gewissheit auf uns selbst anwenden können, aber eben indem wir uns zuvor klargemacht haben, worin unsere eigene Situation eine ganz andere ist als die jener Israeliten, die an den Wasserflüssen Babylons saßen und weinten.

(1. August 2011)